

Kriegssommer auf der Kar.

Unterredung mit dem Pächter Kronich.

Oben auf dem Karplateau glücken, von der Sonne übergossen, die Alpenrosen; sattrote Alpennelken umschmeicheln das zum Erbarmen kramme Holz der Birken, in rissigen Kaminen leuchtet der Samtpels des Edelweiß, und der tiefblaue Enzian ist wie ein Echo des Himmels. Alle Blumen und Blüten und Hochkräuter stehen da in ewiger Daseinsfreude, ohne Beziehung zum Krieg, froh und hell und lustig und satt; nur das kleine wuchernde Alpen- und Hungerblümchen klingt ein wenig symbolisch an die Eigentümlichkeiten dieser Gegenwart an. Und durch diese Blüten, über Halben, Schutt und Stein, steigen nach wie vor, unbekümmert um die Not der Lage, unbekümmert auch um die Dissenfide, die unsere Südbahn mit unendlichem Abwehrtrommelfeuer gegen jede Karpartie ständig unterhält, die Wiener auf den Berg, der nach dem Fahlenberg und dem Leopoldsbau der wienerischste genannt werden darf, auf die Kar.

Jede Samstagnacht sieht Scharen von Wienern auf leichten und schweren Wegen den geliebten, ans Herz gewachsenen Berg erklettern, und auch jeder andere Wochentag bringt über die blau- und gelb- und rotmarkierten Wege eine Anzahl von Besuchern. Sie gliedern sich noch immer in die alten Gruppen, in die Wanderfrohnen, die einfach auf die Kar wollen, und denen das Ziel mehr bedeutet, als der Weg, dann in die Feren, die durchaus klettern müssen, wenn das Genid auch bricht, und endlich in die geeichten Kletterer, denen der feinste Nullersteig noch nicht genügend nullermäßig ist. Die Frauen und Mädchen haben sich eine neue Mode zurechtgelegt; sie steigen mit Vorkleide nur mehr in Hosen auf die Kar. Das soll wohl feich sein, wirkt aber doch mehr brutal oder lächerlich, jedenfalls ist es sportlich unorganisch empfunden, denn eine Sontouristin auf dem Thörweg, den man ganz gut auch in Halbkleiden und im Abendkleid ersteigen kann, wirkt doch ungefähr so wie ein Mensch, der im Strandtrifot längs des Donaukanals spazieren gehen wollte.

In jeder Aufmachung, in der natürlichen, in der sportlich betonten und in der verschiegenen, gehen die Wiener auf ihre Kar. Sie ist ihnen, allen Hindernissen zum Trotz, auch im finstern Kriegssommer treu geblieben, so wie sie ihrer Kar treu geblieben. Und die Gegend zwischen der Brandtschneide und der Heutoppe ist wirklich nichts anderes als etwa ein 22. Wiener Gemeindebezirk. Die Kar ist das schönste und weiteste Sanatorium aller lufthungrigen, arbeitsmüden Wiener geblieben. Immerhin, gegen die Friedensjahre merkt man schon einen beträchtlichen Unterschied in der Struktur des Karpublikums und in der Art, wie heute im vierten Kriegsjahr Karpartien unternommen werden. Darüber erzählte Herr Kronich, der nun das sechsundzwanzigste Jahr 1800 Meter über dem Meer als Pächter des Otto-Schutthaus Generationen von Wienern und anderen bergfrohen Wanderern kommen und gehen sah, der mit seinen Knechten manchen Verschiegenen gerettet, manchen abgestürzten Touristen geborgen hat und der eigentlich, fern vom Stephanssturm, doch einer der populären Wiener geworden ist, einem unserer Mitarbeiter gelegentlich eines Besuches in dem schönen, großen, gastlichen Otthaus, mancherlei Interessantes.

Das Karpublikum, meint Herr Kronich, hat sich, den teuren Zeiten entsprechend, ein wenig verschoben. Der Mittelstand ist nur mehr Passant, nur mehr Tourist, nicht mehr ständiger Gast. Eigentlich pflegen im Schutthaus nur mehr Angehörige der wohlhabenden Kreise mehrere Tage zu bleiben. Um aber niemandem die Möglichkeit zu schmälern, in freier Höhenluft, losgelöst von allen Sorgen und Beschwerten des Tales, auszuspannen, wurde die Einrichtung getroffen, daß kein Gast länger als

höchstens acht Tage im Schutthaus wohnen darf. Das ist auch ein Ventil, um sich gegen die bequeme Lösung zu schützen, die der Wohlhabende darin erblicken könnte, sich mit einem Karaufenthalt von allen Approvisionierungssorgen dauernd zu befreien. Man lebt gut und sicher nicht teurer auf der Kar als in einem guten Wiener Restaurant. Ueber das mangelnde Entgegenkommen der Behörden beklagt sich Herr Kronich bitter. Er verweist darauf, daß die Kuranstalten und die Pensionen am Semmering weit besser mit Lebensmitteln dotiert sind, obwohl doch gerade die Karstutthäuser eher im öffentlichen Wohl gelegene Unterkunftsstätten als auf Gewinn berechnete Unternehmungen sind. Jeder Gast muß fünf Dekagramm Mehl oder den entsprechenden Abschnitt der Mehlmärke abgeben; aber damit ist der Mehlnot da oben noch lange nicht gesteuert. Interessant ist es, was Herr Kronich, der stets gleich Lebenswürdige, der Wirt im besten patriarchalischen Sinne, von den kleinen Leuten zu erzählen weiß, die seine vorübergehenden Gäste sind. Sie kommen mit einem für Kriegsverhältnisse recht ansehnlichen Proviant an Konserven; Eier, Schweinebraten, weißestes Brot, Wein, Schnaps — alles bringen sie mit. Ungehindert läßt sie Herr Kronich, auch unter Verzicht auf das hüfttübliche Stoppelgeld von einer Krone, ihren Proviant verzehren. Er gibt ihnen siedendes Wasser zum Kochen der Eier; er weiß schon, hier soll nichts verdient werden, und es ist ihm nur etwas peinlich, daß seine Wochengäste so viele Herrlichkeiten neidisch betrachten müssen, die auf der Kar nicht einmal für Kriegsgewinner wachsen. Wenn aber dann diese wohlverproviantierten Gäste, die alles, aber schon alles mit haben, instament eine Rindsuppe und eine Mehlspeise bestellen, dann macht Herr Kronich nicht mehr mit; eine bloße Mehlspeise soll das Otthaus nicht sein. Und das be-

greifen die Leute nicht; sie werden ungemütlich und bestehen auf ihrem Schein, der in diesem Falle die Speisefarte ist. Daß übrigens das gewöhnliche Publikum nicht immer das angenehmste sein muß, beweist der Umstand, daß eine Anzahl von Leintüchern, Rissen- und Deckenbezügen gestohlen wurde. Insbesondere in dem Wirbel der Samstagnacht, in dem die Massenwanderungen sogar die traditionelle Sittennrube sprengen, wurden diese Diebstähle geradezu virtuos durchgeführt.

Sehr beklagenwert sind die außerordentlichen Erschwerungen, denen der Eisenbahnverkehr unterworfen ist. Nicht mit Unrecht meint Herr Kronich, daß Sonderwagen, wie sie für Schulfinder zu Karpartien zur Verfügung gestellt werden, auch für erholungsbedürftige Bureauenschen da sein müßten, für die eine Bergwanderung doch noch mehr eine Erholung bedeutet als für Kinder, denen die Strapazen einer Karpartie kaum allzu bekömmlich sind. Auffallend ist es übrigens, daß alle Touristen ausnahmslos in gutem, meist gemageltem, also für den Stadtgebrauch nicht verwendbarem Schutzwerk ankommen. Und die viel beklagte Unterernährung hält die Kletterfreudigen auch heute nicht vor anstrengenden Aufstiegen ab. So hat sich eigentlich nur einiges im Wirbel der Karbesucher verschoben. Die Zahl der Touristen ist freilich fast um fünfzig Prozent zurückgegangen. Aber die Wiener sind ihrem Lieblingsberg, wo sie noch immer für acht Kronen ein Zimmer haben, wo sie für sechs Kronen mit anderen Touristen zusammen schlafen und für eine Krone im allgemeinen Schlafraum nächtigen können, treu geblieben.

Während Herr Kronich noch plaudert, kommen vom Tal her Touristen. Wiener, liebe Mädels, die nicht in Härenplumpen Hosen stecken, lebfrische junge Burschen. Der Abend dämmert vom Hüllental herauf, die Alpennelken glücken, alles atmet Frieden, Freiheit, Bergesglück. Und während der Wirt die neuen Gäste begrüßt, steigt man talab, erfrischt von ein paar Stunden in Wiens schönstem Höhenanatorium, von der lieben, treuen Kar, dem wienerischsten Berg.